



## der Gender Studies Studierenden

Editorial • Typisch Mädchen • Homo-Mahnmal in Berlin • Grammatik der Macht  
• Lektüre-Empfehlungen • Veranstaltungstipps • Sammlung Frauennachlässe  
• Editorial • Typisch Mädchen • Homo-Mahnmal in Berlin • Grammatik

### Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns sehr, Euch als guten Jahresauftakt die zweite Ausgabe des Newsletters präsentieren zu können.

Diesmal gibt es spannende Beiträge zur Diskussion um das Homo-Mahnmal in Berlin, eine Buchrezension „Typisch Mädchen...“ und einen Bericht über einen Workshop mit Marlene Streeruwitz, in dem gezeigt wird, was Sprache alles kann, tut und wie man sich ihrer Macht bewusst werden kann.

Veranstaltungstipps für den/die Genderinteressierten sind auch wieder dabei: Spannend ist sicherlich der Auftakt zu den Salzburger Veranstaltungen zum Jahr der Chancengleichheit für alle, zu dem 2007 vom Europäischen Parlament und dem Rat der Europäischen Union ausgerufen wurde.

Apropos Chancengleichheit: Durch die neue Regierungsbildung und das damit verbundene Modell der „Studiengebührenabarbeitung“ wurde die Debatte um Chancengleichheit und Hochschulzugang nochmals angefeuert. Wir würden uns freuen, wenn sich ein nächster Beitrag für den Newsletter unter dem Aspekt Gender mit dieser Thematik auseinandersetzt.

**Die nächste Redaktionssitzung findet am 1. März 2007 um 18.00 Uhr in der gen-dup-Bibliothek, Kaigasse 17/1. Stock statt.**

Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen und angeregte Diskussionen! Beiträge können vorab gerne per e-mail eingereicht werden:  
daniela.millinger@sbg.ac.at

Teresa Schweiger & Daniela Millinger

### Typisch Mädchen...“ und wie wird frau´s (nicht)?

*Anneli soll mal keines werden, zumindest nicht von vornherein: Das Kleinkind soll frei entscheiden können, welche soziale Rolle es einnimmt, nicht in ihrem Verhalten sofort auf „Frau“ programmiert werden.*

In ihrem 1985 erschienenen Tagebuch „Typisch Mädchen...“ beschreibt die Feministin Marianne Grabrucker das alltägliche Leben mit Tochter Anneli in deren ersten drei Lebensjahren – unter dem Aspekt der Gender-Sozialisation des Kleinkinds. Eindrucksvoller als jede wissenschaftliche Abhandlung zeigt diese Dokumentation, wie Anneli trotz Erziehung durch genderbewusste Eltern typische Rollenbilder übernimmt und sich selbst in die „passende“ Kategorie einordnet, wie sie schon früh Sensibilität für Verhalten gemäß den Geschlechterrollen zeigt, alles in sich aufnimmt und reproduziert. „Kindesmund tut Wahrheit kund“ – immer wieder ist die Mutter erstaunt, was Anneli bereits gelernt hat. Vieles kommt aus dem Umfeld, z.B. aus der medialen Darstellungen der Frau, anderes bekommt das Kind von den eigenen Eltern mit – offenbar Muster, die so verinnerlicht sind, dass sie selbst bei genderbewussten Menschen immer wieder durchschlagen.

Seit 1985 hat sich zwar vieles verändert und auch gebessert – so manches würde Anneli wohl heute nicht mehr so erleben – doch andere Aspekte lassen sich leicht im eigenen (familiären) Umfeld wiederfinden. Beispiel aus dem Leben: Ein kleines Mädchen kommt beim Herumtollen auf mir zu liegen und stellt an meinem Busen fest: „Du bist eine Mama.“ Nach kurzer Überlegung kommt die Korrektur: „Aber nein, du bist ja größer als Mama, du bist ein Papa.“ (...)

Auch heute können wir uns oft nicht von „typischen“ Verhaltens- bzw. Denkmustern lösen. Marianne Grabruckers Tagebuch liefert nicht nur wichtige Anregungen zur Analyse der Gender-Sozialisation, sondern ist auch 15 Jahre später einfach spannend zu lesen. Und vielleicht wagt ja jemand die Neuauflage des Projekts...

Hanna Rohn

Marianne Grabrucker 1985. „*Typisch Mädchen...“* *Prägung in den ersten drei Lebensjahren. Ein Tagebuch.* Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

# Grammatik der Macht

## Ein Erfahrungsbericht

Eva-Maria Viertbauer

Am 24. und 25. November 2006 fand in der VHS Ottakring eine Veranstaltung der AUF-Kultur unter dem Titel „Grammatik der Macht“ statt, in dessen Rahmen, neben einem Vortrag der Begründerin der feministischen Linguistik, Luise F. Pusch, die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz einen Workshop abhielt.

Ziel des Workshops war, die Teilnehmerinnen (der Workshop war ausschließlich für Frauen) dafür zu sensibilisieren, wie hegemoniale Strukturen im grammatikalischen Aufbau von Sätzen ihren Niederschlag finden und die Darstellung und Wahrnehmung von Frauen, aber auch Minderheiten, oder Opfern, kurz, jenen die an der Macht nicht teilhaben sollen, beeinflusst.

Die sprachlichen Möglichkeiten, jemanden auszuklammern, und nicht „zur Sprache kommen“ zu lassen, sind vielfältig: Während sich Macht in der Sprache durch eindeutiges Benennen der Person, Beschreiben der Handlungen durch Verben im Aktiv und klares Zuschreiben von Eigenschaften kennzeichnet, vermittelt sich der Eindruck von Ohnmacht beispielsweise durch häufiges Verwenden von Verben im Passiv. Die Person verschwindet hinter Umschreibungen oder wird respektlos und ungefragt mit Vor- oder Spitznamen benannt. Ungefragt wird dadurch eine Nähe hergestellt, gegen die sich die/der Betroffene schwer oder gar nicht wehren kann. Eigenschaften werden nicht eindeutig zugeschrieben, sie verschwinden ins Nebulöse und sind oft sogar widersprüchlich. Frau Streeruwitz brachte folgendes Beispiel aus einem Artikel über Adele und Ferdinand Bloch-Bauer:

„Die ganze Haltung des Ehepaares Bloch-Bauer hatte auch mit der Emanzipation des Judentums zu tun. Man wollte einen anderen Weg gehen, als das Establishment. Der Weg endete in Vertreibung und Vernichtung.“

Adele und Ferdinand Bloch-Bauer kommen in keinem der Sätze als Subjekt vor. Erwähnt werden sie im ersten, allerdings verschwinden sie hinter ihrer Haltung, die das Subjekt des Satzes ist. Der Haltung wird ein „ganze“ beigelegt, ein Eigenschaftswort mit unterschwellig abwertendem Charakter. Diese „ganze Haltung“ also, hatte mit der Emanzipation des Judentums zu tun, und zwar „auch“. Wieso „auch“? Womit hatte sie noch zu tun?

Das bleibt unbeantwortet, zumal ja die Frage danach gar nicht richtig gestellt wird. Übrig bleibt der Eindruck, dass das Ehepaar Bloch-Bauer irgendwie, nebulös, eine Einstellung hatte, die irgendwie, nebulös, mit der Emanzipation des Judentums zu tun hatte. Vielleicht wussten sie ja selber nicht so recht, was sie eigentlich wollten.

Im zweiten Satz wird auf die Personen um die es eigentlich geht, gar nicht mehr richtig Bezug genommen. Das Subjekt ist ein unpersönliches „man“.

„Man wollte einen anderen Weg gehen“, nicht „man ging einen anderen Weg“. Man „wollte“ etwas, aber ob man es auch tat, und ob es gar gelungen ist, wird unterschlagen, wenn nicht gar angezweifelt.

„Einen anderen Weg als das Establishment“ erweckt den Eindruck, als gehörten Adele und Ferdinand Bloch-Bauer nicht auch selbst dazu, was aber nicht den Tatsachen entspricht. Sie waren aufgeschlossene jüdische Wiener Großbürger, denen ein europaweit agierendes Unternehmen gehörte, waren also ganz sicher Teil des Establishments. Das wird in diesem Satz unterschlagen, mehr noch, sie werden damit unterschwellig sozial abgestuft.

Im dritten Satz ist nur mehr vom Weg die Rede, der in Vertreibung und Vernichtung endet. Von den Menschen, über die berichtet werden soll, ist keine Spur mehr übrig. Besonders perfide ist die Brücke, die vom Weg, anders als das Establishment sein zu wollen, direkt in die Vertreibung und die Vernichtung geschlagen wird. Als hätten sie ihre Vertreibung und Vernichtung durch ihren unkonventionellen Lebensstil provoziert und mitverschuldet, und als hätte nicht das Hirngespinnst der „Abstammung“ den Ausschlag gegeben.

Wie Frau Streeruwitz es ausdrückte, wurden Adele und Ferdinand Bloch-Bauer mit diesen drei Sätzen noch einmal vertrieben und vernichtet, es handelt sich sozusagen um verbale Wiederbetätigung.

Das ist ein gutes Beispiel, wie man mit vielen schönen Worten, ohne wirklich zu lügen, verschleiern kann, was tatsächlich passiert ist.

Wie ließe sich das anders ausdrücken? Zum Beispiel so:

„Adele und Ferdinand Bloch-Bauer waren kulturell aufgeschlossene jüdische GroßbürgerInnen zur Zeit des Fin de Siècle in Wien, die sich für moderne Kunst interessierten und sie förderten, als noch in weiten Teilen der Gesellschaft Unverständnis dafür herrschte. Adele Bloch-Bauer starb 1925 in Wien, Ferdinand Bloch-Bauer musste nach dem Anschluss 1938 seinen ganzen Besitz zurücklassen und flüchten, wo er 1945 im Exil in Zürich verstarb.“

Das klingt doch gleich ganz anders, nicht wahr?

Im weiteren Verlauf des Workshops waren die Teilnehmerinnen angehalten, Zeitungsartikeln über Natascha Kampusch auf die oben beschriebenen grammatikalischen Eigenheiten hin zu untersuchen – sie waren eine wahre Fundgrube. Die/der LeserIn möge sich selber auf die Suche machen, sie/er wird erstaunt sein!

Was steckt dahinter? Mechanismen, die es verhindern, sich mit den Opfern zu identifizieren, da sie nicht als vollwertige Menschen dargestellt werden, und die dadurch die Täter in ihrer Täterschaft auf sprachlicher Ebene schützen.

Links: [www.em4bauer.at.tt](http://www.em4bauer.at.tt) (zur Autorin des Artikels)

[www.auf-einefrauenzeitschrift.at/](http://www.auf-einefrauenzeitschrift.at/)

[www.luisepusch.de/](http://www.luisepusch.de/)

[www.marlenestreeruwitz.at/](http://www.marlenestreeruwitz.at/)



Bootsfahren um 1900, USA/Martha Teichmann, Foto: Sammlung Frauennachlässe Wien

## Vorschau

**8. März 2007**

Teresa Schweiger

gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg feiert den 8. März mit einem Vortrag, einem daran anschließenden Info-Umtrunk und einer Vorstellung der gendup-Bibliothek.

Eröffnet wird der Programmreigen um 13.00 Uhr mit einem Vortrag von Mag.a Li Gerhalter, Universität Wien. Li Gerhalter ist Historikerin und Mitarbeiterin der Sammlung Frauennachlässe. In ihrem Vortrag „Liebesbriefe, Tagebücher und Feldpostzensur“ Schreibenanlässe und Erinnerungspraxen von Frauen am Beispiel der Bestände der Sammlung Frauennachlässe wird sie die Sammlung Frauennachlässe des Wiener Instituts für Geschichte vorstellen. In der Sammlung Frauennachlässe werden Dokumente von Frauen, aber auch ihrer Verwandten, ihrer Kinder sowie Freundinnen und Freunden, archiviert und der wissenschaftlichen Nutzung zugänglich gemacht. Das Archiv wird so zu einer Art „gegenläufiger Gedächtnisspeicher“.

Sammlung Frauennachlässe

[www.univie.ac.at/geschichte/sfn](http://www.univie.ac.at/geschichte/sfn)

## Info-Umtrunk im gendup

Im Anschluss daran lädt gendup zu einem Umtrunk in die gendup-Bibliothek. In informellem Rahmen können Interessierte und Studierende Informationen zu den Gender Studies, aber auch zum gendup, seinen Mitarbeiterinnen und seinen Tätigkeiten erhalten.

Abschließend wird Daniela Millinger, ehemalige studentische Mitarbeiterin des gendup, die gendup-Bibliothek vorstellen. Die gendup-Bibliothek, die auch Ort der Newsletter-Redaktionssitzungen ist, wartet mit einer kleinen, aber feinen Sammlung an Literatur zu Frauen- und Geschlechterthemen auf, und lädt Montag – Donnerstag, 09:00 – 12:00 Uhr zum gemütlichen Schmökern. Selbstverständlich können Bücher auch unbürokratisch entlehnt werden. Nähere Informationen gibt es dann am 8. März ab 14.30 Uhr. Das gendup-Team freut sich auf zahlreiches Kommen!

**8. März**

**13.00 Uhr, SR Kaigasse 17/2. Stock**

**Vortrag Sammlung Frauennachlässe**

**14.30 Uhr**

**Info-Umtrunk & Führung durch die Bibliothek, gendup-Bibliothek, Kaigasse 17/1. Stock**

[www.uni-salzburg.at/gendup](http://www.uni-salzburg.at/gendup)

# Es gibt noch viel zu tun.

Der Erika-Weinzierl-Preis 2006 wurde an Verena Faißner für ihre Diplomarbeit „Die Repräsentation weiblicher Homosexualität in fiktionalen Fernsehserien“ vergeben. Ein spannendes Thema! Und wie die Autorin selbst im ersten Newsletter des gendup anmerkte, „gibt es doch noch viele interessante Themen im Forschungskontext um weibliche Homosexualität und ihrer Manifestation in kulturellen Produkten, die einer genaueren Betrachtung wert wären“.

Tatsächlich begegnen wir bereits in der Einleitung einem solchen Thema: Wenn es nämlich um weibliche Homosexualität im Nationalsozialismus geht (Kapitel 1.4). Hier werden AutorInnen zitiert, die offenbar einhellig der Meinung sind, die meisten lesbischen Frauen seien – im Gegensatz zu den männlichen Homosexuellen – der grausamen Verfolgung und Deportation entgangen.

Dies verwundert, wenn man sich die hitzigen Diskussionen um das so genannte Homo-Mahnmal in Berlin, das 2007 realisiert werden soll, vergegenwärtigt: Die Aufregung ist groß, nachdem der Entwurf des dänisch-norwegischen Künstlerteams Ingar Dragset und Michael Elmgreen<sup>1</sup> den Wettbewerb gewonnen hat (durch ein Guckloch in einem Betonquader kann man einen Film mit zwei sich küssenden Männern sehen). Weder die Frauen in der Jury noch die Lesbenverbände störten sich offenbar daran, dass damit ausschließlich den männlichen Opfern gedacht wird, obwohl laut Ausschreibungstext das Andenken männlicher und weiblicher Homosexueller gleichermaßen geehrt werden müsste – und es immerhin um 450.000 € an öffentlichen Geldern geht.

Doch weshalb jetzt die Aufregung? Ging es denn nicht den Lesben in Nazi-Deutschland wirklich vergleichsweise „gut“? Mit welcher Begründung sollte ihnen dann das Homo-Mahnmal in gleicher Weise wie den Männern gewidmet werden? Oder wurden sie doch auch verfolgt, wie u.a. eine Aufarbeitung des Themas in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift EMMA vermuten lässt?

Nach allem, was bekannt ist, wurden jedenfalls Lesben in Deutschland nicht in gleichem Maße wie Schwule durch strafrechtliche Verfolgung bedroht, da der viel zitierte § 175 nur für Männer galt.

In Österreich hingegen konnten sie nach § 129 verurteilt und in so genannte „Arbeitsmerziehungslager“ eingewiesen werden, was aber anscheinend eher selten geschah. Lesben wurden also offenbar „nur“ in die Unsichtbarkeit bzw. – allein schon aus finanziellen Gründen – in eine Heirat getrieben. Selbstverständlich kann man Ermordung nicht mit Unterdrückung gleichsetzen. Doch viele Fragen sind noch offen: In welcher Form wurden Lesben verfolgt, stigmatisiert? Weshalb wurde der § 175 in Deutschland nicht auf Frauen ausgeweitet, obwohl dies oft gefordert wurde? – Weil Lesben ja trotzdem noch für die Fortpflanzung „zu gebrauchen“ waren? Und schließlich: Weshalb gilt offenbar die Unterdrückung der Lesben als vernachlässigbar und ist über deren Situation im Nationalsozialismus um so viel weniger bekannt als über jene der Schwulen?

<sup>1</sup> Das Künstlerduo war übrigens im Salzburger Mozart-Jahr bei Kontracom06 – mit einer Installation am Hanuschplatz zu Gast (Anm. Teresa Schweiger).

Vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil schon vor dem Debakel um das Homo-Mahnmal öffentliche Geldmittel für Forschungsprojekte, Ausstellungen etc. an den Lesben vorbeigingen. Und das ist das eigentlich Bemerkenswerte an den Berliner Auseinandersetzungen: Sie zeigen auf, dass das Thema weibliche Homosexualität im Nationalsozialismus – aus welchen Gründen auch immer – noch keineswegs ausreichend erforscht worden ist. Die eingangs zitierte Feststellung der Weinzierl-Preisträgerin kann also getrost als ein „Ran an die Arbeit!“ verstanden werden.

Bernadette Gotthardt



Quelle: [www.queer.de](http://www.queer.de)

## Links:

- [http://www.emma.de/lesben\\_ns\\_zeit\\_1\\_2007.html](http://www.emma.de/lesben_ns_zeit_1_2007.html)
- <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2006/0830/feuilleton/0053/index.html?>
- <http://www.emma.de/472.html>
- [http://www.queer.de/kultur\\_event\\_ausstellungen\\_detail.php?article\\_id=4755&ptitle=Berlin:%20Ausstellung%20mit%20Mahnmal-Entw%C3%BCrfe](http://www.queer.de/kultur_event_ausstellungen_detail.php?article_id=4755&ptitle=Berlin:%20Ausstellung%20mit%20Mahnmal-Entw%C3%BCrfe)
- <http://www.ausdemleben.at/hauer.pdf>



### Neu in der gendup-Bibliothek:

Baxter, Judith (ed) 2006: **Speaking out. The Female Voice in Public Contexts.** Hampshire: Palgrave Macmillan.

Eine kurzweilige, interessante Aufsatzsammlung, deren Fokus auf weiblichem Sprechen in der Öffentlichkeit liegt.

Stocker, Christa 2005: **Sprachgeprägte Frauenbilder. Soziale Stereotypen im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung.** Tübingen: Niemeyer.

Wer kennt sie nicht: Die Backfische, Troitzköpfe und Nesthäkchen, die sich seit Generationen in Mädchenköpfen tummeln? In ihrem Buch interessiert sich Christa Stocker v.a. für das „Zusammenspiel von Sprache, sozialem Stereotyp bzw. Mentalität und daraus abgeleitet für die Frage nach der Operationalisierbarkeit der beobachteten Zusammenhänge“.

[www.uni-salzburg.at/gendup](http://www.uni-salzburg.at/gendup)

**fiber.**

**Zeitschrift für Feminismus und Popkultur**

Die Jubiläumsausgabe dieser spannenden, von großem Engagement getragenen Zeitschrift beschäftigt sich u.a. mit folgenden Themen: Ruhm und Erfolg, Elektronische Musik und Clubkultur, Ökonomie und Produktionsverhältnisse. Dazu gibt es Comics, Musik- und Buchrezensionen.

Nähere Infos unter:

[www.fibrig.net](http://www.fibrig.net)

Impressum:  
gendup – Zentrum für Gender Studies und  
Frauenförderung, Kaigasse 17, 5020 Salzburg,  
Tel.: 0662/8044-2522  
<http://www.uni-salzburg.at/gendup>

Gestaltung: Hermann Kunstmann, printcenter, Universität Salzburg  
Redaktion: Teresa Schweiger  
Endkorrektur/Layout: Irene Rehr

## Veranstaltungstipps Februar

Noch bis 04.02.

*Zwischendurch: Diverse Tätigkeiten*

*Jahresausstellung der Mitglieder des Salzburger Kunstvereins*

Eines haben Studierende und KünstlerInnen gemeinsam: Sie können in den meisten Fällen nicht von ihrer Studier- bzw. künstlerischen Tätigkeit leben und müssen diversen anderen Tätigkeiten nachgehen. Die aktuelle Ausstellung *Zwischendurch: Diverse Tätigkeiten* thematisiert ein solches Leben entlang/zwischen den Welten. Fragen, wie und ob sich dabei Unterschiede zwischen den Geschlechtern ablesen lassen, kann jede/r BesucherIn selber nachgehen.

[www.salzburger-kunstverein.at](http://www.salzburger-kunstverein.at)

### Motz-Art Festival

*Im Rahmen des Motz-Art Festivals in der ARGE Nonntal werden zwei viel versprechende Frauen zu sehen sein:*

02.02., 20:00 Uhr

Luise Kinseher (München): „Glück & Co“

10. 02, 20:00 Uhr

Martina Schwarzmann (Fürstenfeldbruck): Eine Bindung ist keine Lösung – „Deafs a bissal mehra sei?“  
Deutscher Kleinkunstpreis 2007: Tränen lachen bei scharfen Liedern.

[www.argekultur.at](http://www.argekultur.at)

21.02. 16:00 – 21:00 Uhr

*2007 Europäisches Jahr der Chancengleichheit für alle*

16:00 – 18:00 Uhr: Symposium

19:00 Uhr: Podiumsdiskussion *Wo hapert's?*

Anforderungen an gelebte Chancengleichheit in Österreich.

Mit Regine Bendl, Peter Filzmaier u.a.

Das Symposium im Salzburg Congress ist der Salzburger Auftakt des Europäischen Jahres der Chancengleichheit 2007. Im Mittelpunkt stehen dabei die sieben inhaltlichen Dimensionen des (nicht unumstrittenen) Salzburger Gleichbehandlungsgesetzes Geschlecht, Alter, Behinderung, sexuelle Orientierung, Weltanschauung, Religion und ethnische Herkunft.

[www.stadt-salzburg.at/jdc2007](http://www.stadt-salzburg.at/jdc2007)

22. – 25.02.

**FrauenBauMesse**

Messezentrum Salzburg

Internationale Messe für Bauen, Wohnen und Energiesparen

[www.frauenbauen.at](http://www.frauenbauen.at)